

Predigt am 2. Advent 2017

10. Dezember 2017

Textgrundlage: Jesaja 63,16.17.19b und 64,1-3

16 So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. 16 Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater; «Unser Erlöser», das ist von alters her dein Name.

Ach dass du den Himmel zerrisest und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen, 64, 1 wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kund würde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, 2 wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten - und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen! - 3 und das man von alters her nicht vernommen hat. Kein Obr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn barren.

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Hinter der Gardine, da sitzt sie, Tag um Tag.

Sie sieht alles. Alles, was sich vor der Gardine abspielt.

Hinter der Gardine, da sitzt sie, Tag um Tag.

Sitzt in ihrer herrlichen Wohnung und sieht nach draußen.

Sieht den alten Mann, der nach dem 2. Herzinfarkt wieder angefangen hat, den Gehsteig zu harken, ganz langsam, Schritt für Schritt und Harkenzug um Harkenzug...

Wird auch Zeit, denkt sie, hinter der Gardine und gießt sich noch einen Schluck Kaffee ein.

Hinter der Gardine, da sitzt sie, Tag um Tag.

Sitzt in ihrer herrlichen Wohnung und sieht nach draußen.

Sieht das kleine Mädchen von nebenan, das, mit dem Schlüssel um den Hals, sieht wie es heimkommt aus der Schule, den schweren Ranzen zieht es an einem Riemen hinter sich her.

So was hätten wir früher nicht gemacht, denkt sie, so einen teurer Ranzen, einfach durch den Dreck schleifen.

Das Mädchen verschwindet allein hinter der schweren Hoftür...

und hinter der Gardine beißt sie in das nächste Stück Stollen.

Hinter der Gardine, da sitzt sie, Tag um Tag.

Sitzt in ihrer herrlichen Wohnung und sieht nach draußen.

Und wenn sie von nebenan die Schläge hört und das Poltern und das Schreien hinter der Wand, dann dreht sie sich um und blickt nach drinnen in ihre herrliche Wohnung, dreht sich um und dreht den Fernseher auf - hinter der Gardine sieht sie alles, hört noch mehr und schläft schließlich vor dem zweiten deutschen Fernsehen ein.

So stelle ich mir Gott vor.

So stelle ich mir Gott vor an diesen Tagen, die kaum zu ertragen, langsam durch das Grau der Wolken plätschern, an diesen nicht enden wollenden Tagen, die es wagen, mir zu sagen, dass eine 3. Intifada bevorsteht, dass Menschen, vor Elend geflohen zu uns, hier wieder im Elend und ohne Obdach sich prostituieren, dass Kinderarmut in einem der reichsten Länder der Welt nicht ab-, nein, dass sie zunimmt... An solchen Tagen ist Gott eine Frau, die hinter der Gardine alles sieht und noch mehr hört und schließlich vor dem zweiten deutschen Fernsehen einschläft.

Und wenn ich mir Gott so vorstelle, dann ist mir dieser Jesaja sehr nah, dieser Jesaja, der damals, als sein Volk derart verzweifelt war, weil alles wertlos und sinnlos und hoffnungslos schien, der damals schrieb oder schrie:

16 So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. 16 Bist du doch unser Vater; [...]. Du, HERR, bist unser Vater; «Unser Erlöser», das ist von alters her dein Name.

16 So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung!

Nah fühl ich mich dem, der dort geschrieben und geschrien und gebetet hat in dieser hoffnungslosen Zeit damals... nicht alles, eigentlich nichts war damals besser als heute und heute ist vieles schlimmer oder mindestens genauso schlimm wie damals.

Nah fühl ich mich dem Jesaja und drehe selber statt zu schreien den Ton des Fernsehers auf an diesen Tagen, die es wagen mir diese Nachrichten zu sagen, ich dreh den Ton auf, um die Welt nicht mehr zu hören und schlafe schließlich und dennoch selber vor dem zweiten deutschen Fernsehen ein.

Und dann träume ich von Gott...

...wie sie hinter ihrer Gardine sitzt, Tag für Tag und wie sie es eines Tages nicht mehr aushält.

Wie sie eines Tages nichts mehr hält, nichts mehr, als ihr Rollstuhl hält sie, hinter ihrer Gardine.

Und dann, eines Tages, reißt sie sie auf, reißt die Gardine zur Seite, öffnet das Fenster weit und ruft hinaus:

Herr Maier, schön, dass sie wieder da sind! Soll ich meinen Sohn mal fragen, ob er bei Ihnen auch barken kann? Ist doch noch zu viel für sie, oder? Für meinen Sohn wär das ein Klacks ☺

Pauline, ist bei dir keiner zu hause? Komm doch rein, wenn du magst, ich mach uns heißen Kakao und Kekse hab ich auch gebacken!

Und während Pauline ihren Ranzen nach Hause bringt und dann Richtung Nachbarhaus schlendert, wählt sie eine Nummer auf ihrem Telefon und bittet um Hilfe, weil ja, weil nebenan, das klingt nicht gut und sie weiß, man soll sich nicht einmischen, aber irgendwann ist es vielleicht zu spät - und, danke, ja, gut, dass sie mal vorbeikommen, sagt sie noch, dann legt sie auf und rollt in die Küche, um die Milch warm zu machen.

So träume ich von Gott, an diesen Tagen, die mich himmelblau durchs Leben tragen. Es sind diese Tage, die eine vage Hoffnung in mir keimen lassen, dass da mehr ist, als das, was ich höre und lese und sehe. Und diese Hoffnung auf Mehr ist es auch, die damals den Jesaja trug und schreiben ließ: *Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen, 64, 1 wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kund würde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, 2 wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten - und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen! - 3 und das man von alters her nicht vernommen hat. Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn barren.*

So hat er geschrieben und geschrien und gebetet und gehofft.

Auf einen Gott, der fürchterliches tut und der die Welt erzittern lässt vor seiner Macht.

So schreibe ich und schreie und bete und hoffe, auf einen Gott, der heute kommt, der den Himmel aufreißt, sei er (nun) himmlisch blau, sei er griesgrämig grau, ein Gott, der meinen Himmel aufreißt und deinen und vor allem den von all jenen, die ich „böse“ nenne, dass er ihn aufreißt und herab kommt auf diese Welt und alles einmal ordentlich durchrüttelt auch auf die Gefahr hin, dass wenig übrig bleibt - vielleicht wär es endlich an der Zeit... [...]

...doch nichts passiert, egal wie viel ich schreibe, schreie, bete, hoffe.

Der Himmel ist verschlossen und niemand kommt herab.

Und ich warte.

Und ich bete.

Und ich hoffe.

Und ich schreie.

Und ich schreibe.

Und irgendwann ist die Zeit des Wartens zu Ende.

Irgendwann neigt sich der Advent - und dann kommt er, dann öffnet sich der Himmel und es kommt - ein Kind.

Wir?! Wir müssen uns darauf vorbereiten, damit es ihm bei uns gut geht. Amen.

Und der Friede Gottes, der größer ist als wir uns das vorstellen können, dieser Friede erfülle all unser Schreien und Schreiben, unser Beten und Hoffen und führe es zu einem guten Ende. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im Dezember 2017